





Schaller del.

C. Karl direct.

N^{ro}. 46.

Der Tanz saltatio, onis, f. la danza la danse the dance (dāhns)

D e r T a n z .

Das Tanzen besteht in der Geschicklichkeit theils durch eine schöne Stellung, manierlichen Schritt, Gang, Gebrauch, Richtung und Bewegung des ganzen Körpers sich beliebt zu machen; theils nach dem Takte der Musik geschickte Pas oder Schritte, Wendungen, Reverenze und Sprünge zu machen.

Nach der Anweisung des Tanzmeisters tanzen Herren und Frauenzimmer von Adel und vom bürgerlichen Stande auf Bällen und Reduten, auf welchen letztern sie sich in ungewöhnlichen Kleidungen, mit durch Masken verhüllten Gesichtern, in großen beleuchteten Sälen belustigen. Die Gesellschaftstänze bestehen vornehmlich in Menuets, englischen und französischen Contretänzen, in polnischen, deutschen und schwäbischen Tänzen.

Die theatralischen Tänze, welche in Entreen, Balleten und andern künstlichen Tänzen bestehen, lehret und ordnet der Balletmeister an. Nach dessen Vorschrift und Anweisung müssen die Tänzer und die Tänzerinnen auf dem Theater große oder auch niedrige Handlungen der Menschen in taktmäßigen Bewegungen nachahmen; welches hauptsächlich auch in der Pantomime, einer besondern Art von Schauspielen geschieht.

Vorzüglich wird im Carnaval, oder wie er in Oberdeutschland heißt, im Fasching getanzt.

Durch das Wort Carnaval oder Fasching wird diejenige Zeit verstanden, die an einigen Orten (wie zu Venedig mehrentheils) mit dem zweyten Christtage, oder den 16. Dec. anderswo (wie in Frankreich durchgehends) mit dem heil. Abende vor dem Dreykönigsfeste, und an manchen Orten, wie zu Rom, nach Gefallen der Obrigkeit, den Anfang nimmt,

oder wie man zu reden pflegt, eröffnet wird, und bis zum Anfange der vierzigstägigen Fasten, oder dem sogenannten Aschermittwoche dauert, und an den europäischen Hoflagern, besonders aber in denen Haupt- und Residenzstädten mit allerley öffentlichen und Privatlustbarkeiten, als: Opern, Komödien, Maskeraden, Tänzen, Spielen u. d. gl. zugebracht wird.

Der Gebrauch, diese Periode mit Lustbarkeiten zuzubringen, ist aus Italien zu uns gekommen, und an den Höfen besonders zu einer Art von Nothwendigkeit geworden, wiewohl Personen, welche ein Mahl daran gewöhnt sind, an den Winterabenden sich auf diese Weise zu belustigen, dergleichen unter sich auch an andern Orten zu veranstalten pflegen.

Woher überhaupt die Gewohnheit entstanden sey, die oben erwähnte Zeit mit den angezeigten Lustbarkeiten zuzubringen, ist eine schwere Frage; und es läßt sich dieselbe nicht anders als durch Muthmaßungen beantworten. Die Wahrscheinlichste ist wohl folgende. Bekannter Maßen sind verschiedene Feste und Gebräuche der Heiden, besonders der Römer und Griechen, von den Christen, sowohl in der Kirche als auch im bürgerlichen Leben beyhalten worden. Unter diesen ist auch das Fest des Saturnus, Saturnalien genannt, welches lange vor den Römern bey den alten Einwohnern von Italien und bey den Griechen gefeyert worden ist. Jene aber haben es schon im Jahre der Welt 3487, vor Christi Geburt 497, und nach Erbauung der Stadt Rom 257, bey sich eingeführt. Dieses Fest ist also uralt. Es war von seinem Ursprunge an ein Fest des Schmausens und Wohllebens, eine Zeit, in welcher man an nichts als an Lustbarkeiten dachte. Es wurde auch eben in der traurigsten Jahreszeit begangen; denn es fieng bey den Römern zuerst mit dem 19, hernach mit dem 17. Dezember an, und wurde als ein heiliges Fest nach und nach auf 5, endlich gar auf 7 Tage verlängert, wiewohl die Lustbarkeiten noch länger dauerten. Diese waren von aller Art, wie auf dem heutigen Carnival gewöhnlich. Man suchte sich von allen Sorgen und Geschäften frey zu machen. Alle Gerichtshöfe waren geschlossen, und kein Sachwalter war um Rechtshändel bekümmert; man schmausete herrlich, und war so voll Freuden, daß die Herren auch ihre Knechte zu Gaste bathen, und bey dem Mahle bedienten. Auch die Schulen hörten auf; man tanzte, trank und spielte, und selbst die obrigkeitlichen Personen schämten sich dessen nicht.

Die Muthmaßung, daß das Carnival von den Saturnalien abstamme, bestätigt noch eine andere Gewohnheit bey denselben. Am Tage der heil. drey Könige, welcher an vielen Orten, und besonders zu Venedig schon zur Carnavalszeit mitgerechnet wird, herrscht fast in allen Ländern von Europa, (wenigstens in Deutschland, Frankreich und England,) der Gebrauch, daß fröhliche Gesellschaften unter sich durch das Loos einen König erwählen, welcher seinen Unterthanen allerley lustige Befehle ertheilen kann. Tacitus *) sagt von Nero, daß er bey den Saturnalien unter allerley Lustspielen auch zum Könige erkohren worden

sey. Und Lucian macht in seiner scherzhaften Beschreibung von den Saturnalien eine eben so lächerliche Beschreibung von diesen Saturnalien.

*) Annal. L. 13. C. 15.

Der Carnival in Venedig ist der vornehmste in seiner Art, und das Muster, oder vielleicht gar die Mutter aller übrigen. Die Seele desselben, wenn ich so reden darf, ist die Verkleidung, weil sie daselbst allgemein ist, und Jedermann, Geistlicher und Weltlicher, alt und jung, Herr und Diener, Frau und Magd, vom zweyten Weihnachtsfevertage bis auf den Anfang der Fasten beständig maskirt geht, und sogar unvermeidliche Geschäfte in der Maske verrichtet. Selbst die kleinsten Kinder auf den Armen ihrer Mütter und Ammen sind verlarvt.

Die Allgemeinheit der Masken rührt wohl davon her, weil sonst in Venedig der ganze Adel sowohl als auch die angesehene Bürgerschaft, beydes, Manns- und Weibspersonen bloß schwarze Kleider tragen dürfen; in Carnavalszeiten aber alle und jede Trachten, sie mögen Rahmen haben wie sie wollen, auch Edelsteine, die sonst zu tragen verboten sind, erlaubt werden. Und dieses nennt man sich maskiren oder verummummen, wobey das Gesicht noch mit einer Larve verdeckt wird. Die Begierde nach dieser allgemeinen Nummercy (Maskerade) ist aus obgedachter Ursache in Venedig so groß, daß die Obrigkeit dieselbe nicht bloß auf die Carnavalszeit einschränken kann, sondern auch zu verschiedenen andern Zeiten, als am Himmelfahrtstage, bey Einzügen fremder Abgesandten, bey Einführung der Prokuratoren von St. Markus, bey Vermählung vornehmer Edlen, bey den Wasserfahrten zur Erfrischung, bey Lustkämpfen und Wettrennen mit Gondeln, kurz, bey allen öffentlichen Feyerlichkeiten verstatten muß. Hingegen ist die allgemeine Bestürzung desto größer, wenn der große Rath es für gut findet, die Verkleidungen entweder ganz zu verbieten, oder doch nur in den letzten Tagen des Carnavals zu erlauben; denn eine unzählige Menge Leute hat das ganze Jahr vorher lustige Streiche vergebens ausgedacht, um sie in dieser Zeit zu spielen, und nun sehen sie sich in ihrer Hoffnung betrogen.

Allein, diese Verbothe ereignen sich in Venedig sehr selten, und niemahls, als wenn eine wichtige Staatsursache den Rath dazu nöthigt, wenn man gleich dem gemeinen Volke öfters damit drohet. Wenn aber die Freyheit der Masken ein Mahl vergönnt ist, so sieht man sie in Menge auf allen Straßen schwärmen. Besonders sind der Markusplatz, und der Jahrmart, welcher zu dieser Zeit daselbst gehalten wird, vermaßen davon angefüllt, daß man sich nur mit Mühe durchdrängen kann. Dieser Jahrmart nimmt einige Straßen, die zwischen der Brücke Riata und dem Markusplatze in einander laufen, ganz ein. Sie sind von Natur ohnehin sehr schmal, und werden durch eine unsägliche Menge Buben, die mit allem,

was rar und kostbar ist, angefüllt sind, noch mehr beenget, so daß man sich gute Stöße nicht verbrießen lassen muß, wenn man durch dieselben geht. Die Schauladen dieser Buden sind mit Gold- und Silberstücken, Sammet, Damast, reichen Zeugen, und allen Arten seidener und wollener Zeuge, goldenen und silbernen Borten, venetianischen Spitzen, Bändern und andern Galanteriewaaren, besonders aber mit allerley Spielsachen aus allen Winkeln von Europa behangen, welche Abwechslung gar vortreflich in das Auge fällt, und mit zu der besten Art des Vergnügens auf dem Carnival in Venedig gehört.

Das Gedränge wird durch die ungeheure Menge Fremden, die zu dieser Zeit nach Venedig kommen, gar sehr vermehret. Sie übertrifft alles, was man sich davon vorstellen kann, und man rechnet sie auf 30,000 Menschen. Denn die meisten Reisenden machen ihre Einrichtung danach, um diese Zeit hier zu seyn, und die Neugierde befördert den erstaunlichen Zulauf von allen Nationen, Alter, Geschlecht und Stande, welche alle ihre Erwartung zu befriedigen suchen, die sehr groß ist, weil man ihnen so prächtige Vorstellungen von den Carnavalslustbarkeiten gemacht hat. Allein, da man dergleichen herrliche und glänzende Feste, als man an manchen Höfen antrifft, hier nicht findet, so muß man den großen Vorzug, den das venetianische Carnival auswärtig hat, von andern Ursachen herleiten. Dieses ist erstlich die große Freyheit und Sicherheit der Masken; denn bey Todesstrafe darf kein Mensch einige Waffen, noch weniger aber Feuegewehr tragen, ein bloßes Stilet ausgenommen. Kein Rang und Stand kann so groß seyn, daß er denjenigen von der äußersten Gefahr befreye, der dieses Gesetz zu übertreten die Verwegenheit hat. Verkleidete Personen sind gewisser Maßen heilig, und niemand darf sie ungestraft auch nur im geringsten beleidigen. Sie gehen mit einer unumschränkten Freyheit überall hin, und man bezeigt ihnen eine unverlethliche Achtung.

Noch eine andere Ergößlichkeit gibt das Carnival in Venedig denjenigen, welche die Neugierde treibt, weite Reisen zu unternehmen, um die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten fremder Völker kennen zu lernen. Sie dürfen nur hieher kommen, so werden sie erstaunen, so mancherley Trachten verschiedener Völker zu sehen. Denn gar viele lassen sich keine eigene Masken machen, sondern bedienen sich nur des in ihrem Vaterlande gewöhnlichen Anzuges, welcher andern oft sehr seltsam und wunderlich vorkommt, ihnen aber der schönste und artigste zu seyn dünkt. Jeder ist in seine Sitten und Gewohnheiten verliebt, und verachtet fremde, die seinigen mögen auch noch so lächerlich seyn, und das Vorurtheil macht die größten Ausschweifungen angenehm.